

Thorsten Burkard
Katharina Wesselmann

Erasmus von Rotterdam.

Moriae encomium

Studienkommentare zu lateinischen
und griechischen Texten



Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Brill | Schöningh – Fink · Paderborn

Brill | Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen – Böhlau · Wien · Köln

Verlag Barbara Budrich · Opladen · Toronto

facultas · Wien

Haupt Verlag · Bern

Verlag Julius Klinkhardt · Bad Heilbrunn

Mohr Siebeck · Tübingen

Narr Francke Attempto Verlag – expert verlag · Tübingen

Psychiatrie Verlag · Köln

Ernst Reinhardt Verlag · München

transcript Verlag · Bielefeld

Verlag Eugen Ulmer · Stuttgart

UVK Verlag · München

Waxmann · Münster · New York

wbv Publikation · Bielefeld

Wochenschau Verlag · Frankfurt am Main

Studienkommentare zu lateinischen und griechischen Texten

Herausgegeben von
Dominik Berrens
Martin Korenjak
Katharina Wesselmann
Bernhard Zimmermann

Band 6

Thorsten Burkard / Katharina Wesselmann

Erasmus von Rotterdam

Moriae encomium

Studienkommentar

Vandenhoeck & Ruprecht

Dr. Thorsten Burkard ist Professor für Klassische Philologie mit dem Schwerpunkt Latinistik an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

Dr. Katharina Wesselmann ist Professorin für Klassische Philologie an der Universität Potsdam.

Online-Angebote oder elektronische Ausgaben sind erhältlich unter www.utb.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2024 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen,
ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh,
Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht,
Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Ein Gelehrter mit den Zügen des Erasmus tritt in einen Eierkorb,
als er sich zu einer Frau umdreht. Dieses Missgeschick wird im Text der *Moria* nicht erwähnt,
erinnert aber an Thales' Sturz in den Brunnen (s. zu 52,2).
Umschlaggestaltung: siegel konzeption | gestaltung, Stuttgart
Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

UTB-Band-Nr. 6196
ISBN 978-3-8385-6196-7

Vorwort zur Reihe

Die Lektüre griechischer und lateinischer Texte im Original ist eine wesentliche Voraussetzung für das Verständnis der antiken Literatur und Kultur. Aus vielfältigen Gründen bedürfen Studierende alttumswissenschaftlicher Fächer gerade am Anfang ihres Studiums häufig weitreichender Hilfestellungen bei der Lektüre. Obgleich es besonders in der englischsprachigen Welt bereits mehrere etablierte Reihen gibt, die zentrale Texte der griechischen und lateinischen Literatur für Studierende aufbereiten, fehlt es an solchen Studienkommentaren, die spezifisch an den heutigen Bedürfnissen der deutschsprachigen Universitäten ausgerichtet sind. Diese Lücke soll mit den Bänden dieser Reihe geschlossen werden.

Die Reihe richtet sich primär an Studierende der Klassischen Philologie, doch sind die Bände auch für andere Altertums- und Literaturwissenschaften interessant. Zu denken ist hier insbesondere an die Alte Geschichte, Klassische Archäologie, Philosophie, Theologie und die modernen Philologien. Latein- und Griechischkenntnisse auf dem Niveau des Latinums bzw. des Graecums werden vorausgesetzt. Auch für Lehrende sind die Kommentare zur Vorbereitung des eigenen Unterrichts nützlich und erschließen Texte neu zur schulischen Lektüre.

Die Einsatzmöglichkeiten der Bände sind vielfältig. Sie können etwa im Rahmen von universitären Lehrveranstaltungen eingesetzt werden, um zu einer Entlastung des Unterrichts beizutragen. Erfahrungsgemäß muss gerade bei der Behandlung komplexer Texte ein großer Teil der ohnehin knappen Unterrichtszeit auf das sprachliche Verständnis und die Erläuterung schwieriger Textpassagen verwendet werden. Für die im Rahmen eines (Pro-)Seminars angedachte inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Werk und der dazugehörigen Sekundärliteratur bleibt daher oftmals wenig Zeit. Ein auf sprachliche Erläuterungen und Realien fokussierender Studienkommentar kann hier große Erleichterung verschaffen. Ein weiterer, möglicherweise noch wichtigerer Einsatzort ist die selbstständige Lektüre der Studierenden. Wie in allen literaturwissenschaftlichen Fächern sind die Studierenden der alten Sprachen dazu angehalten, ein größeres Pensum zentraler griechischer und lateinischer Texte selbstständig zu lesen. Gerade hier bieten die Bände dieser Reihe eine Hilfe.

Der Fokus der Kommentare liegt auf der Erklärung sprachlicher Schwierigkeiten. Inhaltliche Fragen werden ausgeführt, soweit sie für das Verständnis des Textes notwendig sind. Jeder Band wird durch eine knappe Einleitung zu Autor und Werk bzw. zur Textsammlung eingeführt und enthält eine Übersicht zu sprachlichen Besonderheiten des gewählten Textes. Bei dichterischen Texten wird auch eine Einführung in die relevante Metrik geboten. Ein Lernvokabular enthält wichtige Wörter, die über den Grundwortschatz hinausgehen.

Um die Bände eigenständig verwenden zu können, wird ein Lesetext beigegeben. Der Kommentar wird unterhalb des Textes auf derselben Seite gedruckt, was

ständiges Blättern erspart und so die Arbeit am Text erleichtert. Umfangreichere Werke werden in sinnvolle Abschnitte unterteilt, damit Interessierte bei Bedarf auch nur einzelne Passagen lesen können. Zudem wird jedem Abschnitt eine kurze deutsche Zusammenfassung vorangestellt, damit diejenigen, die nur einen Teil des Werkes lesen, einen Überblick gewinnen können.

Ein wesentlicher Teil der geplanten Bände dieser Reihe wird sich Texten der klassischen Antike widmen. Da jedoch die mittel- und neulateinische Literatur nicht nur in der Forschung, sondern auch in der Lehre immer wichtiger wird, soll sich diese wachsende Bedeutung auch in Bänden zu Texten aus diesen Epochen niederschlagen.

Wenn die Bände dieser Reihe Menschen dazu anregen, sich selbstständig und ohne Scheu interessanten griechischen und lateinischen Texten im Original zu widmen, so haben sie ihr Ziel erreicht.

Dominik Berrens
Martin Korenjak
Katharina Wesselmann
Bernhard Zimmermann

Danksagung

Quamquam demiror mortalium ingratitude dicam an segnitiam, quorum perpauci vel aliarum vel aliorum beneficentiam grata oratione celebrent. Ungefähr mit diesen Worten beklagt sich die Göttin der Torheit im dritten Kapitel über die Undankbarkeit der Menschen (wir haben den Wortlaut hier leicht adaptiert). Um uns diesen Vorwurf nicht zuzuziehen, möchten wir an dieser Stelle all jenen danken, die uns in den vergangenen zwei Jahren dabei unterstützt haben, das *Encomium Moriae* des Erasmus in einer Studienausgabe zugänglich zu machen und diesen bedeutenden Text zum ersten Mal zusammen mit einem ausführlichen deutschsprachigen Kommentar herauszugeben.

Unser erster Dank gilt den Herausgebern der *Studienkommentare* für hilfreiche Anmerkungen und insbesondere für die Aufnahme des Buches in ihre Reihe. Für gründliche Korrekturen, Bienenfleiß und scharfsinnige Hinweise sind wir unseren Hilfskräften Yannick Carstensen und Sebastian Mayer zu allergrößtem Dank verpflichtet. Für ihre engagierte Mitarbeit und so manche weiterführende Anregung danken wir den Teilnehmer:innen der beiden *Stultitia*-Seminare im Sommer 2021 und im Winter 2022/2023, ebenso den Korrekturleser:innen, die eine erste Fassung des Kommentars zum Widmungsbrief einer kritischen Lektüre unterzogen haben: Lasse Baar, Diana Basil, Dr. Eltje Böttcher, Clara Brilke, Torben Freytag, Annika Groth, Marcel Kasten, Delf Lützen, Lea Märten, Dominic Meckel, Elisa Mesenbrink, Samantha Philips und Ilayda Toprak. Wertvolle Hinweise für die Einleitung verdanken wir Prof. Dr. Margit Dahm. Bei den Erläuterungen zum Mönchshabit im 54. Kapitel hat uns Dr. Anne Diekjobst freundlicherweise mit ihrer profunden Expertise wesentlich weitergeholfen; für Hilfestellungen im Hinblick auf Erasmus' Auseinandersetzung mit den paulinischen Korintherbriefen danken wir Benedikt Skorzewski.

Kai Pätzke, Miriam Lux und Renate Rehkopf vom Verlag Vandenhoeck & Ruprecht sind wir für die Unterstützung bei der Drucklegung und den zügigen Herstellungsprozess äußerst dankbar. Dem Kunstmuseum Basel schulden wir großen Dank für die unkomplizierte Bereitstellung der Holbein'schen Federzeichnungen in digitalisierter Form.

Quare valete, plaudite, vivite, legite, gaudete, Moriae celeberrimi Mystae!

Thorsten Burkard
Katharina Wesselmann

Kiel, den 26.9.2023

Inhalt

Vorwort zur Reihe	5
Danksagung	7
Einleitung	11
I. Das <i>Moriae encomium</i> und seine Rezeption (Thorsten Burkard)	11
1. Einführung	11
2. Der Widmungsträger	12
3. Der Titel des Werkes	13
4. Entstehung und Veröffentlichung des <i>Moriae encomium</i>	14
5. Überblick über den Inhalt	19
6. Wer spricht? Die Stultitia und ihr Autor	22
7. Listrius' Kommentar und Holbeins Zeichnungen	28
8. Die zeitgenössische Rezeption: Begeisterung, Missbilligung und Zensur	30
9. Sprache und Stil	33
II. Die <i>Moria</i> im Schulunterricht? (Katharina Wesselmann)	35
1. Ziele der Lektüre	35
2. Die Herausforderungen der <i>Moria</i>	36
3. Auswahl der Texte	38
III. Zur Benützung dieser Ausgabe	39
IV. Abgekürzt zitierte Literatur	40
V. Weitere Abkürzungen	41
Text mit Kommentar	43
Widmungsbrief an Thomas Morus	43
Das Lob der Torheit	47
1–9: Stultitia und ihr Gefolge	47
10–48: Stultitia als Wohltäterin der Menschheit: die glücklich machende Torheit	54
11–23: Die Abschnitte des menschlichen Lebens, das soziale Leben	54
24–26: Nutzlosigkeit der Intellektuellen	70
27–28: Ruhmsucht	74
29–30: Das Leben ist ein Theaterstück	75
31–48: Selbsttäuschung als Teil der menschlichen Natur	79
49–60: Die intellektuellen, weltlichen und kirchlichen Eliten und ihre Realitätsblindheit	105
49: Die Grammatik(lehr)er	105
50: Die Dichter, Redelehrer und Schriftsteller	109

51: Die Juristen und die Logiker	113
52: Die Philosophen	114
53: Die Theologen	115
54: Die Mönche	125
55–60: Die weltlichen und die geistlichen Herrscher	134
61: Das Glück begünstigt die Toren	143
62–65: Stultitia führt Autoritäten an	145
62: Stellen aus paganen Autoren	145
63–65: Bibelstellen	146
66–67: Nähe von Christentum und <i>stultitia</i> , der heilige Narr in Christo	158
68: Stultitia bricht ab und verzichtet auf ein Schlusswort	164
Verzeichnis der textkritischen Abweichungen	165
Abbildungsverzeichnis	167
Glossar	169
Verben	169
Substantive	170
Adjektive und Zahlwörter	170
Präpositionen	171
Adverbien und Sub/Konjunktionen	171
Ausdrücke	172
Christliche Begriffe	172
Literaturverzeichnis	175
I. Ausgaben	175
A. <i>Moriae encomium</i> : Moderne Ausgaben, Übersetzungen und Kommentare	175
B. Andere Werke des Erasmus	175
C. Ausgaben anderer frühneuzeitlicher Autoren	176
D. Ausgaben antiker und mittelalterlicher Autoren	176
II. Nachschlagewerke	176
III. Sekundärliteratur	177
A. Zu Erasmus allgemein	177
B. Zum <i>Moriae encomium</i>	177
Register	181

Einleitung

I. Das *Moriae encomium* und seine Rezeption (Thorsten Burkard)

1. Einführung

Als der Augustinerchorherr und Doktor der Theologie¹ Desiderius Erasmus von Rotterdam im Jahr 1509 mit Mitte/Anfang vierzig² seine so fulminante wie provokante Satire *Lob der Torheit* verfasste und zwei Jahre später veröffentlichte, markierte dieses Werk einen Einschnitt in seinem schriftstellerischen Schaffen. Bisher war Erasmus durch eher angepasste, ‚zahme‘ Werke bekannt geworden. Mit seinem ersten großen Werk, den *Adagia*, einer Sammlung von Redewendungen und Sprichwörtern, wurde er im Jahr 1500 mit einem Schlag berühmt;³ auf diesen im Laufe der Jahre durch Überarbeitungen des Autors ins Gigantische anwachsenden Best- und Longseller folgten geistliche Gedichte und theologische Schriften, von denen das *Enchiridion militis Christiani* (*Handbüchlein des christlichen Streiters*) von 1503 am bedeutendsten war,⁴ zudem eine Lobrede auf Philipp den Schönen, den Herzog von Burgund, Editionen von Ciceros *De officiis* und von Lorenzo Vallas *Anmerkungen zum Neuen Testament*, die Übersetzung zweier Euripides-Tragödien sowie Kleindichtungen. Allein Erasmus' Übertragungen der Werke eines der großen Spötter der abendländischen Literatur,



- 1 Als *Canonicus ordinis divi Augustini* bezeichnet Erasmus sich selbst in seinen Frühwerken; von seinem 1506 in Turin erworbenen Dokortitel machte er selten Gebrauch, in seinen Lukianübersetzungen (s. u.) nennt er sich einmal *Sacrae Theologiae Professor* (!). 1492 war er zum Priester geweiht worden, scheint das Amt aber kaum wirklich ausgeübt zu haben. Seit 1495 studierte er in Paris Theologie, unterbrach seinen Parisaufenthalt aber 1499, um nach England zu reisen.
- 2 Erasmus' Geburtsjahr ist unbekannt, er wurde wahrscheinlich 1466 oder 1469 geboren. Er starb 1536 in Basel. Die meisten Werke, durch die er (neben der *Moria*) Berühmtheit erlangt hat, entstanden nach 1509, bspw. die Ausgabe des Neuen Testaments (zuerst 1516), die satirischen *Colloquia familiaria*, die Friedensschriften, die Satire auf den kurz zuvor verstorbenen Papst Julius II., die beiden rhetorischen Schriften *Ciceronianus* und *De duplici copia verborum ac rerum*, ein umfangreicher Fürstenspiegel sowie ein gegen Martin Luther gerichteter Traktat über den freien Willen.
- 3 Vor den *Adagia* hatte Erasmus seit 1488/1489 mehrere Werke verfasst, u. a. *De contemptu mundi* (s. Fußn. 74), die *Antibarbarorum libri* und ein Prosalob der Ehe, aber (von wenigen und eher unbedeutenden Ausnahmen abgesehen) erst viel später (wenn überhaupt), auf jeden Fall nach der *Moria*, veröffentlicht (vgl. zu diesen Frühwerken VL 679–687; 695–696; 712–717).
- 4 Ribhegge hat das *Enchiridion* als „Programmschrift“ des Erasmus bezeichnet (2010, 48). Zur Bedeutung des *Enchiridions* für das *Lob der Torheit* s. u.

des griechischen Satirikers Lukian von Samosata (2. Jh. n. Chr.), aus dem Jahr 1506⁵ hätten ahnen lassen können, dass er sich in absehbarer Zeit der Gesellschaftssatire zuwenden könnte.

Zu allem Überfluss wählte Erasmus für die *Moria* eine spezielle Form der Satire, die dazu angetan war, den unbefangenen und/oder böswilligen Leser rasch zu überfordern: die Form des Paradoxenkomiums, des Lobliedes auf einen alles andere als lobenswerten Gegenstand. Und so ist es nicht verwunderlich, dass diese Schrift den Beginn einer neuen Phase in der Rezeption des Erasmus durch seine Zeitgenossen markierte. Diese funkensprühende, sprachlich und literarisch brillant gestaltete Rede der Göttin Stultitia begeisterte die Humanisten und verärgerte die Scholastiker, inspirierte Übersetzungen wie Nachahmungen und rief die theologischen Zensoren auf den Plan: Mit dem Lob der Torheit beginnen die erbitterten Kontroversen um Erasmus' Schriften und seine Person, die bis zu seinem Tode nicht abbrechen sollten. Der Autor der *Moria* konnte es sich leisten, kein Blatt vor den Mund zu nehmen, da er sich in den 15 Jahren zuvor ein Netzwerk aufgebaut hatte, das nahezu das gesamte lateinischsprachige Europa umfasste und bis zu den allerhöchsten Stellen reichte, bis zu den Fürsten- und Königshöfen und sogar bis in die römische Kurie. Dieser sozusagen klug abgesicherten Kühnheit des frischgebackenen Satirikers verdanken wir ein scharfsinniges, bodenlos tief blickendes, zuweilen gnadenlos bissiges Werk, das ein Panoptikum der menschlichen Schwächen entfaltet und diese zwar erbarmungslos aufspießt, aber seine Humanität, das menschliche Mitgefühl, das Verständnis für die Schwächen des Menschengeschlechts nie aufgibt – die Göttin der Torheit versteht es zwar, scharf und pointiert zu formulieren und uns allen den Spiegel vorzuhalten, aber sie wird nie wirklich böse. Zudem ist alles in einem so glänzenden und glasklaren Latein geschrieben, dass jede Übersetzung notwendigerweise dahinter zurückstehen muss. Erasmus' Stil ist ein Genuss und eine Einladung, das Werk im Original zu lesen. Wer sich dieser angenehmen Mühe unterzieht, wird bald feststellen, dass er durch die Lektüre reich belohnt wird.

2. Der Widmungsträger

Erasmus hat die *Moria* in der ersten und in allen folgenden Auflagen durch einen vorangestellten Dedikationsbrief dem englischen Humanisten Thomas Morus (latiniert für More, geb. 1477/1478) gewidmet.⁶ Der junge Parlamentarier stand damals am Anfang seiner Karriere, die ihn bis zum Rang des Lordkanzlers unter König Heinrich VIII. (reg. 1509–1547) führen sollte. Als er als überzeugter Gegner der Reformation in den Streitigkeiten zwischen dem König und dem Papst die Position der katholischen Kirche vertrat und es ablehnte, Heinrich VIII. als Oberhaupt

5 Zu diesem Band hat auch Erasmus' Freund Thomas Morus vier Übersetzungen und eine eigene Deklamation beigesteuert.

6 Der Widmungsbrief findet sich auch als Brief Nr. 222 in Allens Briefausgabe.

der Kirche von England anzuerkennen, fiel er in Ungnade. Morus wurde unter der Anklage des Hochverrats vor Gericht gestellt, verurteilt und im Jahr 1535 enthauptet.

Erasmus hatte Morus 1499 bei seinem ersten Englandaufenthalt kennengelernt, und aus dieser Bekanntschaft sollte eine lebenslange Freundschaft hervorgehen. Drei Jahre vor der Entstehung der *Moria*, im Jahr 1506, zeichnen sie gemeinsam verantwortlich für Übersetzungen der Dialoge des griechischen Satirikers Lukian. Morus' berühmtestes Werk, die *Utopia*, die Darstellung eines idealen Staates (zuerst Löwen 1516), ist zum Teil von erasmianischen Gedanken beeinflusst,⁷ und über diesen ersten utopischen Roman der lateinischen Literatur entspann sich ein reger Briefwechsel zwischen den beiden Freunden. Wie Erasmus setzte sich auch Morus in Streitschriften kritisch mit Martin Luther auseinander.

Wenn Erasmus seinem Freund Morus die *Moria* im Wortsinne zueignet⁸ und ihm am Ende der Vorrede darum bittet, sie mit Nachdruck zu verteidigen, so handelt es sich hierbei nicht nur um freundschaftliche, typisch humanistische Vorredentopoi: Morus war damals schon ein mächtiger Mann und es war abzusehen, dass er seinen Einfluss benutzen könnte, um Angriffe gegen die *Moria* abzuwehren. In der Tat sollte er mit eigenen Stellungnahmen in die Auseinandersetzungen um diese Satire eingreifen.

3. Der Titel des Werkes

Der Haupttitel des Werkes erscheint auf der Titelei der Drucke und in der Überschrift der Rede der Stultitia in der griechischen Version: *Μωρίας ἐγκώμιον* oder in latinisierter Form *Moriae encomium* bzw. *Encomium Moriae*. In einigen zeitgenössischen Ausgaben findet sich die lateinische Übersetzung *Stulticiae laus* (oder *laudatio*) als Untertitel.⁹ Dass Erasmus den griechischen Titel bevorzugt, obwohl die Göttin der Torheit in ihrer Rede fast immer nur von *stultitia*/*Stultitia* spricht, hängt mit einem Wortspiel zusammen: Erasmus behauptet in der Vorrede, er habe bei seiner Reise von Italien nach England an Morus denken müssen, und dann sei ihm die Idee zur *Moria* gekommen.¹⁰ Beide Titel sind (wie auch die deutsche Übersetzung) in doppelter Weise zu verstehen: als Lob, das aus dem Munde der Torheit kommt (Genitivus subiectivus), und als Lob *auf* die Torheit (Genitivus obiectivus).

⁷ Vgl. dazu Rüegg 1936; Reynolds 1965, 112–126. Für eine erste Beschäftigung mit der *Utopia* ist die Neuauflage der zweisprachigen Ausgabe des Historikers Gerhard Ritter (1888–1967) zu empfehlen (dort findet sich auch eine aktualisierte Bibliographie).

⁸ *Hanc igitur declamatiunculam ... tuendam suscipies, utpote tibi dicatam iamque tuam, non meam* (Vorrede 2).

⁹ Das lateinische Substantiv erscheint dabei meistens in der Form *stulticia*, da damals in Deutschland und den Niederlanden sowohl *ci* als auch *ti* als *tsi* gesprochen wurden. Im Folgenden und im edierten Text wird die antike und heute übliche Schreibung verwendet.

¹⁰ Kaiser 1963, 33 weist darauf hin, dass auch Petrarca in *De sui ipsius et multorum ignorantia* (!) behauptet, das Werk auf einer Reise geschrieben zu haben. Erasmus könnte sich also implizit als zweiter Petrarca stilisieren.

Als weiterer Untertitel kommt in den Drucken die Gattungsbestimmung *declamatio* hinzu. Mit *declamatio* bezeichnete man in der Antike eine Rede, die zu Übungs- oder Schauzwecken gehalten wurde. Genauso hält die *Stultitia* ihre Lobrede auf sich selbst als eine Schaurede und stellt sich damit in eine Reihe mit den Sophisten der Antike.¹¹ Ihre Rede gehört somit zum *Genus demonstrativum* im doppelten Sinne des Begriffs: als Lobrede und als Schaurede.¹² Des Weiteren impliziert der Begriff der *declamatio* Fiktionalität, da die antiken Deklamationen fiktive Fälle behandelten oder zumindest fiktionale Reden zu historischen Fallsetzungen darstellten. In der Verteidigung seiner *declamatio* zum Lob der Ehe hat Erasmus später als (allerdings sophistisches) Argument vorgebracht, dass eine *declamatio* per se fiktiv sei,¹³ man ihn also nicht für ihren Inhalt verantwortlich machen könne. In ähnlicher Weise wollte er vielleicht der zu erwartenden Kritik an der Lobrede auf die Torheit vorbeugen. Darüber hinaus hatte der Begriff *declamatio* im Humanismus bereits die Bedeutung ‚Essay‘ angenommen, da einerseits der antike Deklamationstyp der *Thesis* generelle Fragen behandelte und andererseits die Redegattungen der Antike in Mittelalter und Neuzeit häufig aus der mündlichen in die schriftliche Sphäre überführt wurden.¹⁴ Daher wohl lautet der Untertitel in einigen Drucken auch *Erasmii Roterodami* (und nicht *Stultitiae*) *declamatio*.¹⁵

4. Entstehung und Veröffentlichung des *Moriae encomium*

Seit 1506 weilte Erasmus in Italien, wo er unter anderem in Turin zum Doktor der Theologie promoviert wurde, in Venedig als Mitarbeiter des berühmten Druckers Aldus Manutius¹⁶ tätig war, in Rom den Kardinal Giovanni de' Medici, den späteren Papst Leo X., kennenlernte sowie die Amtsführung von Papst Julius II. (1503–1513) miterleben durfte, auf den er später eine bitterböse Satire im Stile Lukians und der römischen Komödie schreiben sollte.¹⁷ Als Heinrich VIII. Ende April 1509 den englischen Thron bestieg, baten Erasmus' humanistische Freunde ihn, auf die

11 S. ihre explizite Aussage in cap. 2 und die Aufzählung der Paradoxenkomia in Vorrede 3.

12 S. zur doppelten Bedeutung von *Genus demonstrativum* (griech. γένος ἐπιδεικτικόν) bspw. Quintilian, *Institutio oratoria* 3,4,12–14.

13 *Quis enim nescit declamationes exercitandi ingenii gratia in fictis thematis versari?* (*Apologia* p. 18,69–70 Weiler).

14 Reden und Deklamationen wurden in der Antike vor Publikum gehalten; dagegen wurden im Humanismus bspw. *declamationes* nur selten wirklich vorgetragen.

15 Wenn ein Humanist den Begriff der *declamatio* verwendete, verzichtete er zudem geradezu programmatisch auf den scholastischen Terminus *disputatio*, der die schulmäßige und (aus humanistischer Sicht) pedantisch-spitzfindige, in schlechtem Latein verfasste Erörterung einer wissenschaftlichen Frage bezeichnete. Vgl. zu Erasmus und *declamatio* und *disputatio* Traninger 2012, 160–164; 2023, 63–65, zur *Moria* als einer *Thesis* Traninger 2012, 146.

16 Vgl. zu Aldus Manutius 49,5.

17 Der nach dem Tod des Papstes entstandene Dialog mit dem Titel *Iulius* wurde anonym verbreitet. Die moderne Forschung weist die Satire aber in der Regel Erasmus zu, der seine Autorschaft allerdings wiederholt abgestritten hat. Der heute übliche Titel *Iulius exclusus e caelis* ist erst später belegt.

Insel zurückzukehren, und Anfang Juli 1509 verließ er Rom in Richtung England – und damit beginnt (wie in der Vorrede behauptet wird)¹⁸ die Geschichte der *Moria*.

Über die Entstehung des Werkes informiert uns Erasmus an mehreren Stellen, die kein ganz eindeutiges Bild ergeben und bei denen zumindest teilweise von einer Selbststilisierung auszugehen ist. Nach der Darstellung im Verteidigungsbrief an einen niederländischen Freund, den Theologen Martin Dorp, vom Mai 1515 (dazu s. u.), hat Erasmus nach seiner Rückkehr nach England im Haus des Thomas Morus (Old Barge in Bucklersbury in London) die *Moria* begonnen, weil er wegen eines Nierenleidens zu keinen ernsthaften intellektuellen Arbeiten fähig gewesen sei. Angeblich hat er sich diesem Werk lediglich gewidmet, um sich abzulenken – eine Veröffentlichungsabsicht habe er nicht gehegt. Eher zur Unterhaltung habe er dann seinen Freunden Proben vorgelegt, die so angetan gewesen seien, dass sie ihn darum gebeten hätten, das Werk fertigzustellen. Daraufhin habe er in ungefähr sieben Tagen die Arbeit an der *Moria* beendet, wobei er nach seiner eigenen Angabe auf keinerlei Bücher zurückgreifen konnte, da seine Bibliothek noch nicht aus Italien eingetroffen sei.¹⁹ Da man für die Reise von Italien nach England für die damalige Zeit etwa zwei bis drei Monate ansetzen kann, datiert die Forschung die Entstehung und den Abschluss der *Moria* auf Herbst 1509. Nach Erasmus' Darstellung hätten dann dieselben Freunde, die ihn zur Fertigstellung gedrängt hatten, das Werk nach Frankreich gebracht und dort herausgegeben, allerdings aus einem fehlerhaften und unvollständigen Manuskript. Da aber dieser Druck (sein?) Missfallen erregt habe, sei das Werk noch „mehr als siebenmal“ innerhalb weniger Monate gedruckt worden.²⁰ In seinem Brief an Johannes Botzheim aus dem Jahr 1523, der eine Art Katalog der Werke des Erasmus bietet, wird diese ungenaue Angabe präzisiert: Ihr Autor habe die *Moria* so wenig geschätzt, dass er sie nicht in den Druck bringen wollte; er sei aber in Paris gewesen, als Richard Croke²¹ sie herausgegeben habe.²² Da Erasmus von April bis Juni 1511 in Paris weilte, ist es wahrscheinlich, dass er diesen Zeitraum meint; bei dem Druck kann es sich nur um den Erstdruck han-

18 Laut Vorrede 1 kam Erasmus die Idee auf dieser Rückreise, s. dazu weiter unten.

19 Einige Lapsus im Text scheinen auf diesen Büchermangel zurückzuführen zu sein. Erasmus hat sich auch später nicht der Mühe unterzogen, alle kleineren Versehen und Erinnerungslücken auszubessern. Auffällig ist insbesondere, dass einige Bibelzitate ungenau bleiben, zuweilen erscheinen sogar die Sätze in der falschen Reihenfolge (s. etwa 59,2; 63,3.4).

20 Was Erasmus mit dieser Zahlenangabe meint, ist unklar; sieben Editionen lassen sich erst für das Jahr 1515 nachweisen, in dem der Brief an Dorp verfasst wurde (Miller 14–15 mit Fußn. 9).

21 Erasmus' etwa 20 Jahre jüngerer Freund Richard Croke (gest. 1558) machte sich in der zweiten Dekade des Jahrhunderts als Griechischdozent in Löwen, Köln, Leipzig und Cambridge und als Herausgeber von Griechischgrammatiken einen Namen.

22 Brief an Botzheim 1,19,6–15 Allen. Ein gewisser Widerspruch zum Brief an Dorp besteht darin, dass hier die mangelhafte Qualität dem Druck angelastet wird, nicht der handschriftlichen Druckvorlage. In der zweiten Auflage des Briefes an Botzheim von 1524 sind die Worte *Ricardum Crocum* durch *nescio quos* ersetzt.

deln, der somit in das Jahr 1511 zu setzen wäre.²³ Dieser Erstdruck erschien gleichzeitig und identisch in zwei verschiedenen Druckhäusern, bei Gilles de Gourmont und Jean Petit. Auch wenn Erasmus es nicht explizit sagt, so insinuiert er zumindest, dass der Druck mehr oder minder gegen seinen Willen erfolgte. Wir werden sehen, dass es sich hier vermutlich um eine spätere Retuschierung der Tatsachen handelt, mit dem Ziel, sich von einer satirischen Schrift zu distanzieren, die ihrem Verfasser sehr viel Ärger einbrachte.

In dem Brief an Dorp werden die nahezu zwei Jahre zwischen der Abfassung der *Moria* und der Editio princeps recht schnell übersprungen, und zwar mit dem Hinweis, dass es dieselben Freunde gewesen seien, die die Vollendung einforderten und das Manuskript nach Frankreich brachten und publizierten, – vielleicht um den Eindruck zu verstärken, dass eine Herausgabe der Satire von Seiten ihres Autors nie ernsthaft intendiert war. Da Erasmus zwar die Qualität des ersten Druckes beklagt, aber seinen Freunden oder auch nur Croke keineswegs einen Raubdruck unterstellt, er also an keiner Stelle *apertis verbis* behauptet, dass man gegen seinen Willen den Text oder den Brief an Morus veröffentlicht habe, liegt jedoch die Annahme nahe, dass er mit der Drucklegung einverstanden war. Zudem lässt sich Erasmus' Insinuation, dass er die Veröffentlichung der Schrift (in welcher Form auch immer) mehr oder minder ablehnte, mit Erasmus selbst widerlegen, nämlich mit dem Begleitschreiben zur *Moria*, dem Widmungsbrief an Thomas Morus.²⁴ Diese als Vorrede fungierende Dedikationsepistel war schon den Pariser Erstdruck beigegeben. Miller hat vermutet, dass Erasmus das Dedikationsschreiben mit einem handschriftlichen Exemplar an Morus geschickt hat (Miller 1979, 15). Diese Möglichkeit lässt sich nicht ausschließen, ist aber unwahrscheinlich, denn der Brief zeigt eindeutig, dass Erasmus mit einem breiteren Publikum gerechnet hat, das über den Kreis seiner von der *Moria* begeisterten Freunde hinausging. Er ahnt nämlich bereits, dass die *Moria* Kritiker auf den Plan rufen werde,²⁵ denen die Schrift als zu leichtfüßig und als zu aggressiv (,bissig') erscheinen dürfte und dass

23 Miller schwankt in seiner Einleitung zwischen 1510 und 1511; er nennt zwar den Brief an Botzheim als Quelle, wertet ihn für die Datierung aber nicht aus. Dass Erasmus um die Zeit des Erstdrucks in Paris war, ist in der Forschung aber hinlänglich bekannt. Zu dieser Datierung auf 1511 passt auch, dass Schürers Druck der *Moria*, für die der Erstdruck die Vorlage darstellt, ebenfalls im Jahr 1511 erschienen ist.

24 In einigen zeitgenössischen Ausgaben wird der Brief auch als *Praefatio* bezeichnet, Erasmus spricht in seinem Brief an Dorp von *praefatiuncula*. Was die Arbeit an der *Moria* angeht, so gibt es einen leichten Widerspruch zum Brief an Dorp, da Erasmus zu Beginn der Vorrede behauptet, ihm sei die Idee zur *Moria* auf der Reise von Italien nach England gekommen, und zumindest suggeriert, dass er auch schon daran gearbeitet hat. Die Ausarbeitung in Morus' Haus wird dagegen in der Vorrede mit keinem Wort erwähnt. Diese Inkonsistenz lässt sich vermutlich dadurch auflösen, dass Erasmus vor seiner Ankunft in England das Werk konzipiert und dann im Haus seines Freundes ausgearbeitet hat. Letzteres musste er gegenüber Morus nicht unbedingt erwähnen, da diesem der Umstand wohl bekannt war. Einige Forscher:innen sehen in dem Verweis auf die Rückreise nach England und vor allem in der Behauptung, Morus' Name habe Erasmus zum *Moriae encomium* veranlasst, eine spielerische Fiktion (was sich nicht ausschließen, aber auch nicht beweisen lässt).

25 S. Vorrede 3: *non deerunt fortasse vitiligatorum, qui eqs.*

einige zu empfindliche Menschen sich wohl verletzt fühlen würden. Schließlich fordert die Vorrede Morus auf, „seine“²⁶ *Moria* zu verteidigen (Vorrede 2 und 6) – zu verstehen ist doch wohl: gegen die zu erwartenden Angriffe von Kritikern. Man sieht nicht so recht, inwieweit solche Aussagen in einem einzelnen Exemplar, von dem allenfalls noch Kopien im Freundeskreis zirkulierten, sinnvoll sein könnten. Also war die Vorrede dazu bestimmt, den Erstdruck Thomas Morus zu widmen, zumal sich am Ende des Erstdrucks die Worte *Finis Moriae, in gratiam Mori* finden.²⁷ Millers (oft nachgesprochenes) Fazit, dass die ersten Drucke der *Moria* nicht autorisiert waren, lässt sich für die Editio princeps also nicht in vollem Umfang aufrechterhalten. Erasmus war vermutlich mit der Drucklegung einverstanden und steuerte die entsprechende Vorrede bei²⁸ – er war aber in den Druckprozess nicht allzu stark involviert und mit dem Ergebnis unzufrieden. Aus diesem Grund (und um sich von der *Moria* vorsichtig zu distanzieren) insinuierte er später gegenüber Dorp und Botzheim, dass er selbst ursprünglich nicht beabsichtigt habe, das Werk zu veröffentlichen.

Es bleibt die Frage zu beantworten, wann die Vorrede entstanden ist. Sie beginnt nach dem an Morus gerichteten formellen Gruß mit den Worten *Superioribus diebus, cum me ex Italia in Angliam reciperem* und endet in den Drucken vor 1522 mit einem Hinweis auf den Ort der Abfassung und einer Datumsangabe: *Ex rure. Quinto Idus Iunias* (9. Juni). In der Basler Ausgabe von 1522 wurde nach *Iunias* noch hinzugefügt: *Anno M.D.VIII*. Diese Jahresangabe kann unmöglich korrekt sein, da Erasmus erst im Jahr 1509 Italien verlassen hat. Miller geht wohl zu Recht von einem einfachen Gedächtnisfehler des Autors aus. Problematischer ist das Verhältnis zwischen der Nennung des Monats (Juni) und den ersten Worten des Briefs. Fasst man *superioribus diebus* in der antiken Bedeutung des Ausdrucks auf, nämlich i. S. v. ‚in den vergangenen Tagen/den Tagen zuvor‘, so führt das zu einem Widerspruch, da die Reise in die Monate Juli und August und vielleicht noch in den September fiel und Erasmus schlecht im Juni des (über)nächsten Jahres mit der Formulierung ‚in den Tagen zuvor‘ auf einen Zeitpunkt zurückverweisen konnte, der ein oder zwei

26 Wie Erasmus zuvor gesagt hatte, ‚gehört‘ die *Moria* durch die explizite Widmung an Morus nunmehr nicht mehr ihm, sondern Morus (Vorrede 2).

27 ‚Das Ende der *Moria*, Morus zugeeignet.‘

28 So auch Stenger 1971, 98. Vanautgaerden 2012, 40 meint ebenfalls, dass man sich kaum vorstellen könne, dass ein so wichtiger Text ohne Zustimmung des Autors in den Druck gegeben wurde, der sich zu diesem Zeitpunkt in derselben Stadt aufhielt; Erasmus sei also durchaus verantwortlich für die Drucklegung. Darin, dass Erasmus Croke (und/oder andere) mit der Überwachung der Drucklegung betraut hat, sieht Vanautgaerden eine Strategie, sich bei einem brisanten Text aus der Verantwortung zu nehmen (vgl. sein Verhalten bezüglich des *Iulius*, falls dieser Dialog von ihm stammen sollte, s. Fußn. 17). Stephen Gardiner erinnert Erasmus 1526 in einem Brief (epist. 1669) an die Zeit in Paris, „als Du (d. i. Erasmus) Deine *Moria* herausgegeben hast“. Miller 16 Fußn. 15 bemerkt zwar, dass ein Junge, der Gardiner 1511 noch war, kaum beurteilen konnte, ob Croke oder Erasmus die Drucklegung überwachte, andererseits könnte Gardiner hier auch einfach die damals gefallenen Worte des Erasmus wiedergeben. Miller sagt a.O. selbst, dass Erasmus wusste, was Croke tat und er es hätte verhindern können – wenn er es denn gewollt hätte.

Jahre zurücklag.²⁹ Die einfache und bisher übersehene Lösung des Problems liegt darin, dass *superioribus diebus* zu Erasmus' Zeit auch auf weiter zurückliegende Zeiträume verweisen kann.³⁰ Der Ausdruck ist an unserer Stelle nicht eine adverbiale, zum *cum*-Satz gehörende Bestimmung (‚als ich in jenen Tagen‘), sondern eine zum Hauptsatz gehörende Zeitangabe, die durch den *cum*-Satz überhaupt erst definiert wird und damit einem *tum, cum* entspricht (‚in jenen Tagen, als; damals, als‘).³¹ Somit besteht keinerlei Widerspruch zwischen dem ersten Satz der Vorrede und der Angabe des Monats am Ende des Briefs. Da mit *ex rure* auf jeden Fall ein Ort in England gemeint ist, auf das das Ortsadverb *hic* im ersten Satz referiert, kommt der Juni 1511 nicht in Frage, da Erasmus die Vorrede dann nach seinem Parisaufenthalt geschrieben haben müsste (was nicht zu den oben referierten Aussagen passt). Also muss ‚1510‘ die korrekte Jahresangabe sein.

Wie auch immer der Autor wirklich zu seinem Werk stand: Die *Moria* trat rasch ihren Siegeszug durch die lateinischsprachige Welt an. Noch im August 1511 erschien auf Betreiben des elsässischen Humanisten Jacob Wimpfeling (1450–1528) die zweite Auflage bei Matthias Schürer in Straßburg. Hier ist nach dem Text der *declamatio* ein Brief Wimpfelingens an Erasmus, ein sechszeiliges Epigramm von Sebastian Brant (1457–1521) und ein Brief Wimpfelingens an die Dichter und die Verehrer der Dichtkunst beigegeben. Brant hebt dort hervor, dass er in seinem *Narrenschiff* die Masse der Toren (*stulti*) behandelt habe, die *Moria* hingegen die Mächtigen, die Intellektuellen und die Pseudo-Intellektuellen kritisiere.³²

Weitere Ausgaben folgten, bis 1532 arbeitete Erasmus immer wieder an der *Moria*. Wenn er später gerne beteuerte, dass ihm die *Moria* nicht am Herzen liege und er

29 Die Forschung hat *superioribus* bisher immer in der genannten Bedeutung verstanden und musste zur wenig plausiblen Annahme einer Datumsfiktion Zuflucht nehmen: Erasmus habe das Datum fingiert, „um so den Eindruck einer unmittelbar nach Fertigstellung des Werkes entstandenen Begleitschrift zu erwecken“ – zu welchem Zweck hätte das geschehen sollen? Das Datum unter Vorreden der damaligen Zeit lag dem Veröffentlichungszeitpunkt oft sehr nahe (wie heute ja auch). S. zur Fiktionstheorie etwa Kassel 1979, 236 („verlarvende Fiktion“); Schmidt-Dengler 1975, x (dort auch das Zitat).

30 Zu *superioribus diebus* i. S. v. ‚einstmals, früher, in früheren Tagen, damals‘ vgl. epist. 267 (Erasmus an Giambattista Boerio, auch hier am Anfang des Briefes, auch hier muss ein längerer Zeitraum dazwischenliegen), 504 (Listrius an Erasmus), 674 (Bersellius an Erasmus). Diese Gebrauchsweise lässt sich bereits im 15. Jh. nachweisen: *Fuit superioribus diebus etiam nostro tempore in regno vestro armata heresis, que templa sanctorum disjecit, sacerdotes occidit, strages innumeras dedit, domos atque urbes fidelium incendit, divina et humana jura pervertit. Quis enim referre possit vel ceci Zische* (d. i. Jan Žižka gen. der Einäugige, gest. 1424) *vel Procopii* (d. i. Andreas Prokop gen. der Kahle, gest. 1434) *rasi crudelia gesta*. (Aeneas Piccolomini an Dekan und Kapitel der Prager Kirche i. J. 1454 in epist. 168, die Ereignisse liegen 30 Jahre zurück).

31 Vgl. zu diesem Gebrauch epist. 2417 (Frans Titelmans an Erasmus); der Brief beginnt mit *superioribus diebus, cum* i. S. v. *tum, cum*.

32 Zum Verhältnis von Brants 1494 entstandenem *Narrenschiff*, das 1497 unter dem Titel *Stultifera navis* von Jacob Locher ins Lateinische übersetzt worden war, vgl. Baschnagel 1979; Schweppenhäuser 1987; Studer 1991, zum *Narrenschiff* jetzt Hamm 2022 mit Literatur. Thomas Baier bereitet derzeit in Würzburg eine Ausgabe der lateinischen Übersetzung des *Narrenschiffs* von Jodocus Badius Ascensius (Josse Bade) vor.